

A. Peter Maaswinkel

Allsehendes Auge und unsichtbare Hand. Zur Ästhetisierung neoliberaler Ideologie am Beispiel des European Council

2014

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16515>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maaswinkel, A. Peter: Allsehendes Auge und unsichtbare Hand. Zur Ästhetisierung neoliberaler Ideologie am Beispiel des European Council. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Heft 20, Jg. 10 (2014), Nr. 2, S. 74–89. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16515>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<http://www.gib.uni-tuebingen.de/image/ausgaben-3?function=fnArticle&showArticle=305>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

A. Peter Maaswinkel

Allsehendes Auge und unsichtbare Hand. Zur Ästhetisierung neoliberaler Ideologie am Beispiel des European Council¹

Abstract

The critical analysis of political pictures requires several approaches. Accordingly, the customary Family photos and the logo of the Council of the European Union are discussed from the viewpoint of the natural sciences as well as of human sciences and culture history. The fact of the inspiration of religious symbols is relativised and supplemented by the thesis of a secular metaphysics. Emblem and appearance of the Council turn out to be consistent with the ideological background they represent.

Die kritische Analyse politischer Bilder bedarf mehrerer Ansätze. Dementsprechend werden die üblichen Familien-Fotos und das Logo des Rates der Europäischen Union unter naturhistorischem sowie unter human- und geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet. Die nachweisbare Inspiration durch religiöse Symbole wird relativiert und durch die These einer säkularen Metaphysik ergänzt. Emblem und Auftritt des Rates erweisen sich als kohärent mit dem ideologischen Hintergrund, den sie repräsentieren.

¹ Erweiterte Fassung eines Vortrags gehalten unter dem Titel »Allsehendes Auge und unsichtbare Hand: Special meeting of the European Council – Family Photo« anlässlich des KD-W-Kongresses zu Berlin-Wedding am 1. Juni 2013.

»Bilder sind politisch hochrelevante Medien«, meint Drechsel (2005: 5). Politische Bilder sind außerdem oft von hoher Komplexität. Diese Komplexität betrifft weniger deren äußere Gestaltung als deren Vielschichtigkeit und die nicht unmittelbar im Bild erkennbaren Hintergründe. Demgemäß führt Drechsel weiter aus: »Nur eine vielstimmige, multiperspektivische Herangehensweise unterschiedlicher Disziplinen, verbunden mit dem interaktiven Austausch von Kompetenzen, kann einem bedeutenden Phänomen wie der visuellen politischen Kommunikation gerecht werden« (DRECHSEL 2005: 5).

Die Angemessenheit multipler – wengleich konvergierender – Ansätze soll hiernach am Beispiel eines sogenannten »Familien-Fotos« des Consiliums illustriert werden. Unter »Consilium« versteht man den Rat der Europäischen Union, »in dem die Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zusammentreten, d.h. die für einen bestimmten Fachbereich zuständigen Minister aus den einzelnen Mitgliedstaaten«.² Betrachtet man die anlässlich einer Tagung entstandenen »Familien-Fotos« dieses Consiliums (Abb. 1), so fallen einem mehrere Besonderheiten nur deshalb vielleicht nicht auf, weil sie zu selbstverständlich geworden oder geblieben sind.

Eine dieser Besonderheiten – auf weitere komme ich an anderer Stelle zurück – ist das bis zum 30. Juni 2014 offiziell verwendete Wahrzeichen des Consiliums, das sich in der Mitte des Bildes über den Köpfen der abgelichteten Politiker befindet. Es handelt sich um die Fahne mit dem Sternenkreis, welcher der Europäischen Union als Emblem dient. Die Gestalt der Fahne wirkt hier jedoch durch spitz auslaufende gelbe Bögen von oben und von unten komprimiert, so dass das Ergebnis an ein Auge erinnert. Zufall oder Absicht?

Im Allgemeinen betrachten wir das Auge als ein Organ für die Rezeption von Signalen. Doch spielt es dem amerikanischen Biologen Dale Guthrie zufolge eine genau so wichtige Rolle als Sender (vgl. GUTHRIE 1978: 135). Demgemäß ist die Wirkung des Auges auf Menschen regelmäßig Gegenstand von Untersuchungen. Zum Beispiel wurde experimentell nicht nur bestätigt, dass die Pupillengröße beim Menschen außer von den Lichtverhältnissen auch von dessen geistiger Aktivität (vgl. HESS/POLT 1964) und dessen Emotionen und Geschmacksempfindungen (vgl. HESS/POLT 1966) gesteuert wird, sondern obendrein, dass die Größe nicht ohne Einfluss auf die Wahrnehmung des Gegenübers ist (vgl. HESS 1975; TOMBS/SILVERMAN 2004). So empfinden Männer Frauen mit geweiteten Pupillen allgemein als angenehmer. Frauen bevorzugen Männer mit geweiteten Pupillen eher während der Empfänglichkeitsphase – wobei allerdings noch weitere Faktoren eine Rolle spielen (vgl. CARYL 2009).

Der österreichische Anthropologe Otto Koenig weist darauf hin, dass das Auge eines der konservativsten Organe ist. Es ist bei zahlreichen Arten

² Rat der Europäischen Union: Über den Rat. 22.11.2012. <http://www.consilium.europa.eu/council?lang=de> [letzter Zugriff: 24.12.2012].

ähnlich beschaffen »und von ontogenetischen Wandlungen kaum betroffen« (KOENIG 1975: 73). Außerdem kommt ihm eine große Bedeutung im Sozialkontakt zu (vgl. EIBL-EIBESFELD 1971: 35). Wie Konrad Lorenz andererseits dokumentiert hat, besitzen Tiere sowie auch Menschen eine Sensibilität für Attrappen (vgl. LORENZ 1965: 156ff.). Diese Sensibilität trifft laut Koenig insbesondere auch auf Augenattrappen zu. Die dementsprechenden Merkmale, auf die der Mensch reagiert, sind:

1. Runde Irisfläche
2. Zentraler Pupillenfleck
3. Helldunkeleffekt (Sklera und Iris)
4. Kugelgestalt
5. Glänzende Oberfläche (bei Attrappen fallweise durch Leuchten ersetzbar)
6. Beweglichkeit
7. Spitzovale Umrisslinie
8. Wimpernkranz
9. Brauenlinie
10. Paarige Anordnung

Einzelnen zeigen diese Merkmale kaum Wirkung.

Doch bereits die Kombination von zwei beliebigen Kriterien weist in die Richtung ›Augenhaftigkeit‹ und erzeugt eine gewisse blickbindende Wirkung, die sich durch jedes neu hinzugekommene Merkmal intensiviert. (KOENIG 1975: 90f.)

Auf das Emblem des Consiliums treffen die Kriterien 1 und 7 zu, sowie ansatzweise auch das Merkmal 2. Die erste Wirkung ist gewiss die der Ähnlichkeit, etwa wie jene, der wir uns hingeben, wenn wir spielerisch versuchen, in den Wolken Drachen, Kobolde und sonstige Figuren zu erkennen. Lange ist es noch nicht her, dass zumindest ein Teil der Menschen gelernt hat, in abstrakten Kunstwerken nicht ständig nach Gegenständlichem zu suchen. Jörgensen (1996) konnte nachweisen, dass naive Bildbetrachter in erster Linie konkrete Gegenstände zu identifizieren pflegen. Der Hang zum Anthropomorphismus scheint dabei besonders ausgeprägt zu sein (vgl. KOENIG 1975: 87f.), wie beispielsweise auch der zur Beschreibung von Gefäßen gebräuchliche Wortschatz – Hals, Bauch, Fuß... – nahelegt.

Industrie und Handel bedienen sich der Attrappensichtigkeit, indem sie einerseits Produkte und andererseits Werbung entsprechend gestalten. Allgemein bekannt ist das sogenannte Kindchenschema, das man in Puppen, Teddybären, Comicfiguren oder als Dekorationsmuster auf Tapeten und Textilien wiederfindet. Augenattrappen entdeckt man desweiteren in Schmuck und Dekorationsgegenständen sowie Firmenlogos jeglicher Art. Heller bringt es wie folgt auf den Punkt:

[S]eit die bäuerliche Selbstversorgungswirtschaft aufhörte und wir als Kunden im Laden einkaufen gehen, springt uns ein riesiges Warensortiment an mit ganzen Rudeln von Bildsignalen. Zu Tausenden wollen sich Slogans, Firmenzeichen, Fernsehspots, Reklameschilder und Markennamen in unser Bewusstsein krallen, um uns durch spezifischen Reiz, hohen Wiedererkennungswert oder gar Attrappensichtigkeit beständig an ihr Produkt zu binden. Mich interessiert daran folgendes: Handelt es sich hier um mehr oder weniger beliebig geschaffene Zeichen? Setzen die Macher dabei in erster Linie ästhetisch-psychologisches Raffinement ein? Oder spielt man, sei es absichtsvoll oder nur zufällig, teilweise auch mit Fragmenten früherer Lebenswelten, die uns »bekannt« sind, obwohl wir den historischen Kontext weder sogleich mitdenken noch vielleicht überhaupt wissen? (HELLER 2000: 209)

Koenig meint dazu: »Wir haben es hier aber wahrscheinlich nicht nur mit funktions- und gestaltungstechnisch oberflächlichen Analogien, sondern mit einer tiefgehenden Sinnverwandtschaft zu tun« (KOENIG 1975: 203), denn wengleich manche Formen in der Tat vielleicht bloß zufällig als Augenattrappen wirken, gibt es andererseits Gründe für die Annahme, dass die Sensibilität für gewisse Reize kulturhistorischen oder gar phylogenetischen Ursprungs ist. Die Wirkung der Merkmale von Augen geht weit über die Entdeckung der formalen Analogie mit einem realen Auge hinaus. Die Herstellung oder Benutzung der Attrappen dürfte deshalb in vielen Fällen durchaus intentional sein.

Naturgeschichtlich lässt sich die Präsenz von Augenattrappen bei Tieren nachweisen. In der Natur werden Tiere häufig »mit den teils als Platz- und Nahrungskonkurrenten, teils als lebensbedrohende Feinde auftretenden artfremden Tieren« konfrontiert (KOENIG 1975: 93f.). So entwickeln sie Abwehrsignale. Diese sind häufig akustischer Natur, wie Bellen, Fauchen, Klappern, Grunzen etc. Im Zuge der Evolution haben sich bei manchen Tierarten, so bei manchen Raupen und Fischen, Augenattrappen auf dem Körper oder, wie bei Schmetterlingen, auf den Flügeln gebildet. Die abschreckende Wirkung dieser mehr oder weniger augenähnlichen Flecken könnte darauf beruhen, dass Augen sich gewöhnlich vorne befinden, dort wo auch Maul, Zähne, Schnabel, Greifwerkzeuge etc. vorhanden sind. Die Vorderseite gibt auch die Richtung an, in welche das Tier beim Angriff vorpreschen könnte. Ferner ist das Auge »das universellste Kennzeichen des ›Tieres schlechthin‹« (KOENIG 1975: 76). In der Natur symbolisiert es also potentiell Bedrohung.

Im Gegensatz zu zahlreichen Tieren weist der menschliche Körper keine Flecken auf, die auf Anrieb als Augenattrappen interpretiert werden könnten. Eine Ausnahme bilden lediglich die Brustwarzen, wie Koenig (1975: 226ff.) erwähnt, und wie Magritte in seiner Bilderreihe zum Thema »Vergewaltigung« von 1934 illustriert hat. Von der Antike bis zum Mittelalter weisen Brustpanzerungen häufig augenähnliche Motive an der Stelle der Brustwarzen auf. Demnach aber dürfte der Mensch, genauso wie andere Spezies, gelernt haben, auf die Augen arteigener sowie auch artfremder Lebewesen zu achten.

Was die Mitglieder der eigenen Spezies betrifft, steht beispielsweise der fixierende Blick häufig für Dominanz (vgl. MLODINOV 2012: 121). Einen Gesprächspartner ununterbrochen zu fixieren, kann von diesem als bedrohlich empfunden werden. Umgekehrt sind Niederschlagen der Lider, Wechsel der

Blickrichtung, Schließen oder Verdecken der Augen etc. Kennzeichen eines wohlgesinnten, nicht bedrohlichen Blickkontaktes (vgl. EIBL-EIBESFELD 1971: 61ff., 197f.; KOENIG 1975: 78). Findet, wie Hans Hass und Eibl-Eibesfeld anhand von Filmaufzeichnungen nachweisen konnten, beim Augengruß ein begleitendes Bewegungs- und Haltungsritual, nämlich »ein schnelles Heben und Senken der Augenbrauen, verbunden mit einem Lächeln und oft auch mit Zunicken« (EIBL-EIBESFELD 1971: 26f.) statt, wird ebenfalls eine freundliche Gesinnung signalisiert. Denn, so Koenig:

Nicht ideale Gedankengebäude stehen am Anfang menschlichen Handelns, sondern funktionale Notwendigkeiten. Es gibt kein Kulturprodukt, wie kompliziert und vielschichtig sein Phänotypus auch erscheinen mag, dessen Werdegang nicht umweltbedingter Funktion entspringt. Das gilt auch für die magisch-religiösen Schutz- und Hilfssysteme, deren Urgründe wir nicht in selbsttätig entstandenen, theoretisch entwickelten Vorstellungen von Götterhimmeln und einer von guten und bösen Geistern belebten Natur, sondern in den realen Umweltbedrohungen suchen müssen, zu denen nicht zuletzt das allgegenwärtige Phänomen des Blickes zählt. (KOENIG 1975: 145)

So scheint sich beim Menschengeschlecht mit dem Entstehen von Bewusstheit und Kultur noch eine weitere Funktion des Auges herausgebildet zu haben, die wir in der Tierwelt in dieser Form nicht vorfinden. Dazu müssen wir ein wenig weiter ausholen, und zwar bis zur Entstehung des Bewusstseins, durch welches unsere Kultur und Zivilisation überhaupt erst möglich geworden sind. Mit dieser Thematik hat sich Julian Jaynes (1993: 185ff.) auseinandergesetzt. Er geht von der allgemeinen Annahme aus, dass menschliche Horden ähnlich wie Tierherden einem Leittier folgten. Ferner wurden in fast allen alten Kulturen wichtige Personen so bestattet, als ob sie noch am Leben wären, indem den Gräbern Waffen, Gebrauchsgegenstände, Schmuck und Nahrung beigegeben wurden. Die Praxis der Einbalsamierung weist ebenfalls in diese Richtung. Diese Praktiken könnten darauf schließen lassen, dass die Stammesführer in der Innenwelt der Mitglieder des Stammes weiterlebten. Jaynes meint, dass sie deren Stimmen halluzinatorisch weiterhörten, was er auf eine nach seiner These damals allgemein verbreitete Funktionsweise des Gehirns, nämlich die Bikameralität, zurückführt. Ohne sich mit seiner Theorie vom Entstehen des Bewusstseins aus dem Zusammenbruch dieser bikameralen Struktur der zerebralen Tätigkeit auseinanderzusetzen, kann man aufgrund von Schriftzeugnissen als wahrscheinlich festhalten, dass »die Götter ursprünglich nichts anderes als die Toten waren«:

Von Mesopotamien bis Peru sind also für die Hochkulturen zumindest auf einer Etappe ihrer Entwicklung Bestattungsgepflogenheiten kennzeichnend, die den Toten behandeln, als würde er noch weiterleben. Und soweit Schriftzeugnisse vorliegen, bekunden sie, daß die Toten häufig als Götter bezeichnet wurden. Das mindeste, was sich dazu bemerken läßt, ist, daß es der Hypothese vom Überdauern der Stimmen der Toten in den Halluzinationen der Lebenden nicht widerspricht. (JAYNES 1993: 204)

Jaynes räumt nicht ohne Bedenken ein, dass derartige Bräuche ihren Ursprung stattdessen vielleicht in der Trauer um das Ableben einer geliebten Person finden könnten. Indes kann man sich auch vorstellen, dass die Nachfolger sich mit Hilfe der Autorität ihres Vorgängers zu legitimieren suchten,

ein wenig so wie Eltern ihren Kindern heutzutage manchmal mit dem Nikolaus oder dem Christkindchen drohen, wenn sie nicht brav sind.

Diese den Toten zugeschriebene Kontrollfunktion könnte erklären, weshalb die Leichname in manchen Fällen aufgestützt und deren Schädel nachbehandelt oder mit künstlichen Augen ausgestattet wurden. Tempel könnten, so Jaynes (1993: 180), aus den Wohnungen oder Grabstätten der verstorbenen Götter hervorgegangen sein. Deren Leichname wurden im Laufe der Zeit durch Plastiken ergänzt oder ersetzt. In Anbetracht dessen, dass die Rangordnung zweier Individuen sich unter Primaten im Blickkontakt artikuliert, werden die Augen auch »zu einem hervorstechenden Merkmal der Tempelplastik« (JAYNES 1993: 210). Messungen des sogenannten Augenindex', d.h. der relativen Größe der Augen im Vergleich zur Schädelhöhe, ergeben, dass die Augen der Idole meist zu groß dargestellt sind. Bei mesopotamischen und ägyptischen Plastiken erreicht der Augenindex manchmal das Doppelte der normalen Größe. Das Auge diente somit phylogenetisch bedingt als wirksames Signal für Autorität. In dem Maße, in dem die Führer als Götter betrachtet und präsentiert wurden, fungiert das Auge somit auch als Element der religiösen Semantik. Vielfach symbolisiert das Auge überdies die Sonne, manchmal den Mond. Mal geistert es als Auge des Horus, mal als Auge des Ra, mal als Auge des Odin durch die Mythologien. In den Überresten der nordmesopotamischen Stadt Tell Brak wurden in einem Tempel zahlreiche Augenidole gefunden. Aus der griechischen Mythologie kennen wir die als gottgleich geltenden Zyklopen, die sich mit einem einzigen Auge begnügen mussten. Im Indra-Mythos werden Jung (vgl. 1991: 121) zufolge die Vulvabilder, die Indra wegen eines Frevels an seinem Körper zu tragen hatte, im Zuge seiner Begnadigung aufgrund der Formähnlichkeit in Augen verwandelt (vgl. BRIL 1997: 114; DEONNA 1965: 68). Die flächendeckende Ausstattung mit Augen, bzw. augenähnlichen Flecken, wie man sie auch im Gefieder des Pfaumännchens beobachten kann, kommt in den Mythologien öfters vor. So sei auch Argus Panoptos, der allessehende Wächter, am ganzen Körper mit Augen versehen (vgl. MORFORD/LENARDON 1999: 63; PANOFKA 1838: 2ff.). Ähnlich werden in der christlichen Mythologie geflügelte himmlische Wesen, sogenannte Cherubim, erwähnt, deren »ganzer Leib, Rücken, Hände und Flügel und die Räder voll Augen [waren] um und um« (Hesekiel, 10,12). Mithras als Sonnengott habe 1.000 Ohren und 10.000 Augen, sei somit allsehend und allwissend. Desgleichen postuliert der Zoroastrismus die Allsehendheit seines als weisen Herrn bezeichneten Obergotts, Ahura Mazda (vgl. GEIGER/KUHN/BARTHOLOMAE 1896-1904: 30). Laut Xenophanes sei Gott ganz Auge, ganz Geist, ganz Ohr (vgl. NILSSON 1967: 742).

In der Bibel erscheint das Auge als Symbol der Allwissenheit und der überwachenden Allgegenwart Gottes: »Die Augen des Herrn sind an jedem Orte, schauen aus auf Böse und auf Gute« (Sprüche 15,3), »Das Angesicht des Herrn ist wider die, welche Böses tun, um ihr Gedächtnis von der Erde auszurotten« (Psalm 34,16) oder, wie es bei Petrus heißt: »das Angesicht des Herrn aber ist wider die, welche Böses tun« (1. Petrus 3,12). Desweiteren lesen wir:

»Denn des Herrn Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2. Chronika 16,9), »die Augen des Herrn, sie durchlaufen die ganze Erde« (Sacharja 4,10). Bei Matthäus und Lukas wird darüber hinaus das Auge als »Lampe des Leibes« bezeichnet (Matthäus 6, 22-23 und Lukas 11, 34-36).

Wir finden das Symbol des Auges wieder in dem zwischen 1500 und 1525 entstandenen, ursprünglich wohl als Tischplatte und Meditationsinstrument konzipierten Gemälde *Die sieben Todsünden und die vier letzten Dinge*, das die Signatur Jheronimus Bosch trägt. Im großen Kreis sind in der Mitte Jesus und peripher die sieben Todsünden dargestellt. Die kleineren Kreise in den Ecken der Tafel zeigen das Sterben, das Jüngste Gericht sowie Himmel und Hölle. Der große Kreis kann als Weltkugel, aber auch als Auge interpretiert werden (vgl. POKORNY 2010: 35). So legen die darin enthaltenen konzentrischen Kreise die Vorstellung eines Auges nahe, wobei der dunklere mittlere Kreis die Pupille und der durch den zweiten und dritten Kreis gebildete Ring angesichts der etwas helleren Tönung und der Strahlung die Iris nachzubilden scheinen. Bestätigt wird der Bezug zu einem Auge durch den Text auf dem zweiten Ring: »Caue caue dus videt« (*Vorsicht Vorsicht der Herr sieht*). Das Spruchband des großen Kreises mit einem Vers aus dem 5. Buch Mose (Altes Testament), in dem von »faciem« (*Antlitz*) und »considerabo« (*betrachtet*) die Rede ist, erhärtet diese Interpretation.

Indem sich das Bild als Auge und Blick Gottes auf die Menschen darstellt, aktiviert es Imperative im Moment des tatsächlichen Blicktauschs mit dem Bild. Es ist – und dabei spielen die zahlreichen Inschriften eine nicht zu vernachlässigende Rolle – ein Handelnder, ein *Aktant* in der Durchsetzung einer erstaunlich umfassenden Ordnung des Sehens. Eine solche Ordnung kann man daher mit Fug und Recht als »visuelle Kultur« bezeichnen. Ihr Kennzeichen ist, dass ihre Mitglieder das Dargestellte nicht nur angemessen decodieren und mit bestimmten Diskursen verbinden können, sondern auch eine bestimmte Rezeptionshaltung verinnerlicht haben. (RIMMELE/STIEGLER 2012: 30)

Es kann ferner angenommen werden, dass derartige »Bilder und Sprüche nicht nur als Kunstwerke an der Wand, sondern, die alltägliche Lebenswelt durchdringend, nahezu überall angetroffen werden konnten« (RIMMELE/STIEGLER 2012: 30). Die verinnerlichte oder zu verinnerlichende Big-Brother-Funktion ist nicht zu übersehen. Weitere optische Unterstützung erhielt sie im Laufe des 17. Jahrhunderts, als im Christentum das Auge der Vorsehung oder allsehende Auge in Verbindung mit der Dreifaltigkeit in der Form des Dreiecks sowie der Sonne oder Lampe in der Form von Strahlen auftauchte. Man findet es in und an zahlreichen Klöstern und Kirchen, so zum Beispiel am Aachener Dom, sowie auf Grabmälern, aber auch auf dem von Le Barbier anlässlich des Revolutionsjahres 1789 geschaffenen Gemälde *Déclaration des droits de l'Homme et du citoyen* und auf Dollarnoten. Bei den Freimaurern christlicher Obediens kommt es ebenfalls vor. Zu erwähnen sei schließlich noch die in den katholischen Kirchen als Altargerät verwendete Monstranz. Die Form dieses ggf. auch als »Ostensorium« oder »Custodia« bezeichneten Gefäßes, das dem Vorzeigen geweihter Hostien (vgl. GRAESER 1829: 280f.)

oder Reliquien dient, ist ebenfalls geeignet, die Konnotation mit einem Auge hervorzurufen.

Nach Koenig (1975: 147) ordnet sich der tiefenpsychologische Begriff des Über-Ichs in die biologische Gegebenheit des Verhältnisses zwischen Vorbildern und Nachahmern ein. Das Auge, sei es in Natura, Wort oder Bild, mag beim Zustandekommen des Über-Ichs eine grundlegende Rolle gespielt haben und, so etwa in der Erziehung, weiterhin spielen. Rimmele und Stiegler meinen diesbezüglich:

Die sündige Welt wird, bis hin zu jedem einzelnen falschen Gedanken, von einer übergeordneten Sehinstanz überwacht. Diese Macht wird wirksam nicht nur, indem sie sich in Bildern reproduziert, sondern insbesondere durch die eingeübte Verinnerlichung, die eigenständig betriebene Disziplinierung derjenigen, die sich beobachtet wissen. Das individuelle Gewissen erweist sich so nicht zuletzt als Produkt des religiösen Beobachtungseffekts. (RIMMELE/STIEGLER 2012: 32)

Die Frage ist berechtigt, ob die Sitte, die Augen eines Verstorbenen zu schließen, nicht auf eine gewisse Angst oder Ehrfurcht vor dem Blick zurückzuführen ist. Manchen Bräuchen entsprechend wurden Münzen auf die Lider gelegt, angeblich als Obolus für Charon, den Fährmann, der den Toten in die Unterwelt bringt, in christlicher Zeit auch als »tributum Petri« (GUNDOLF 1967: 202), doch kann die Vermutung nicht abgewiesen werden, dass dies auch und vor allem geschah, »um das Öffnen zu verhindern« (LIEBHART 2006).

Angesichts der anthropologischen Bedeutung des Sehorgans wirft die Tatsache, dass das Consilium ausgerechnet dieses als Motiv seines Logos gewählt hat, Fragen auf. Immerhin legen Größe sowie Umfang des Finanzhaushalts der Europäischen Union die Vermutung nicht nahe, dass das Logo bloß der Phantasie – oder Phantasielosigkeit – eines Amateurgrafikers entsprungen sei. Eher kann angenommen werden, dass wohlargumentiert über vorgelegte Entwürfe debattiert und abgestimmt worden ist, und folglich, dass das Emblem gezielt etwas zum Ausdruck bringen soll. So zeigt auch das Europäische Parlament in Straßburg – von oben gesehen – eine Struktur, die als Auge interpretiert werden kann.

Weshalb diese Anlehnung an das allsehende und somit allüberwachende Auge? Gewiss könnte sie als Ausdruck einer Aufsicht der Ratsmitglieder, die ja Vertreter der Mitgliedsstaaten sind, über die Europäische Union gedacht sein. Dem aber widerspricht ein auf dem Bild beobachtbarer Sachverhalt. So ist die Stellenzuweisung für das Gruppenfoto mittels Kärtchen oder Zetteln vorgenommen worden, auf denen die jeweilige Landesfahne abgebildet ist. Von Tischkärtchen unterscheiden sie sich im Wesentlichen dadurch, dass sie flach auf dem Boden liegen oder haften. Manche Vertreter haben sich hinter das Kärtchen ihres Staates gestellt, mehrere aber stehen auf dem Kärtchen und treten somit ihre Landesfahne mit Füßen. Dies kann auch auf anderen solcher »Familien-Fotos« beobachtet werden. Ob dieser Effekt beabsichtigt ist oder lediglich das Ergebnis einer gewissen, sich wiederholenden Sorglosigkeit kann nicht beurteilt werden. Respekt vor den Mitgliedstaaten wäre freilich anders zum Ausdruck gekommen. Spätestens

nach dem ersten Fototermin hätte dem Fotografen und den PR-Fachkräften – sowie auch den betroffenen Teilnehmern – des Europäischen Rates das Missgeschick auffallen müssen, so dass sich die Gelegenheit geboten hätte, rechtzeitig Anweisungen zu treffen, um es bei den folgenden Terminen zu vermeiden. Zwar sind die Kärtchen der ersten Reihe irgendwann weiter nach hinten gelegt worden, doch hindert das einige Teilnehmer nicht, ihre Landesfahne nun mit dem Absatz zu betreten.

Stattdessen hätten Aufstellkärtchen benutzt werden können mit dem Vorteil, dass die verschiedenen Vertreter von politisch nicht umfassend informierten Lesern – welcher Durchschnittsbürger kennt schon alle Politiker? – dennoch ihrem jeweiligen Staat zugeordnet werden könnten. Der Einsatz von Aufstellkärtchen hätte es freilich erforderlich gemacht, dass erste und zweite Reihe genau auf Lücke stehen, damit die Landesfahnen der zweiten Reihe vollständig zu sehen wären. Ein ausgebildeter Kommunikationsdesigner hätte gewiss noch weitere und bessere Lösungen parat. Dass es hierzu nicht gekommen ist, kann als Sorglosigkeit, mangelhafte Kommunikationskompetenz, allerdings auch als Intention oder – einem Lapsus ähnlich – als eine unbeabsichtigte Aufdeckung interpretiert werden.

Gewiss ist die Platzzuweisung für sogenannte Familienfotos mittels Fahnenkärtchen bei internationalen Treffen allgemein üblich. Doch hat der Vertreter der Türkei, Recep Tayyip Erdogan, im September 2009 anlässlich des G-20-Gipfels in Pittsburgh den Zettel mit der Fahne seines Landes vorsorglich aufgehoben, gefaltet und in die linke Brusttasche seines Sakkos gesteckt. Dieses Verhalten, das er 2011 am G-20-Gipfel in Frankreich und 2013 in Sankt Petersburg wiederholt hat, ist den türkischen Medien nicht entgangen und im Internet einschließlich YouTube mit den treffenden Suchbegriffen an mehreren Stellen leicht zu überprüfen.³ Es ginge also auch anders.

Neben der Interpretation des Auges als Symbol einer Überwachung der Europäischen Union durch die Vertreter der Staaten tritt somit die Möglichkeit anderer Auslegungen auf den Plan. Eine Anlehnung an die religiöse Semantik und Pragmatik des Zeichens drängt sich auf, mag sie auch säkularisiert sein. Das Auge erscheint gegenüber der Öffentlichkeit als Signal einer von der Europäischen Union beanspruchten Autorität eher denn der Demokratie.

Dementsprechend haftet dem Bildaufbau infolge seiner – etwa im Vergleich zu den heutzutage üblichen Gruppenbildern von Regierungsmannschaften – auffallenden Symmetrie etwas Religiös-Feierliches an, wodurch die Teilnehmer den Eindruck von Priestern vermitteln. Es sei hier freilich die Tatsache nicht unterschlagen, dass manche Aufnahmen aus einem seitlichen Blickwinkel gemacht worden sind, wodurch die Symmetrie entfällt.

³ Erdoğan yerdeki bayrağı aldı (2013). Hürriyet Foto Haber. <http://fotogaleri.hurriyet.com.tr/galeridetay/73059/2/6/erdogan-yerdeki-bayragi-aldi> [letzter Zugriff: 22.07.2014]; *G-20 Summit - Archival Pictures*. 25.09.2009. Spokeo/ImageCollect. <http://www.spokeo.com/Recep+Tayyip+Erdogan+1/Jun+22+2009+G+20+Summit+Archival+Pictures+Photolink+104912#13356281:50500331> [letzter Zugriff: 22.07.2014].

Andererseits gibt es auch Gruppenfotos mit leichter Froschperspektive (Abb. 2), was dazu führt, dass die Orientierungen der seitlich aufgestellten Fahnen und der Politikergestalten weit oberhalb des Bildes konvergieren; eine vergleichbare Inklinations (»Einwärtsneigung«) ist bekanntlich auch an den Säulen des Parthenon-Tempels auf der Athener Akropolis nachgewiesen worden (vgl. BÜSING 1984: 49ff.). Ebenso kann die Decke derart ins Bild aufgenommen werden, dass das Emblem etwa 60% der Bildhöhe vom oberen Rand entfernt ist, was dem goldenen Schnitt nahekommt, und dass ungeachtet der fehlenden Raumhöhe nicht nur ein kirchenschiffähnlicher Eindruck entstehen könnte, sondern dass die Fluchtlinien im Haupt des Präsidenten – zum Zeitpunkt der Aufnahme Herman Van Rompuy – konvergieren, als sei dieser eine Art Oberpriester, wie man es auch in da Vincis *Letztem Abendmahl* (1495-1498) vorfindet, in dem der zentrale Fluchtpunkt mit dem Haupte Jesu identisch ist.

Der Eindruck einer feierlich auftretenden Priester- oder Jüngerschar wird durch die vorwiegend einheitliche Kleidung, der sich auch die anwesenden Frauen meist zu unterwerfen scheinen, verstärkt.

Es gibt weitere Merkmale, die auf einen religiösen Bezug hinweisen könnten, so etwa der Zwölfsternekreis des Emblems, der zuweilen mit der kirchlichen Ikonografie (vgl. PETAUX 2009: 318ff.) in Verbindung gebracht wird. In der Tat ist gelegentlich behauptet worden, dass der Zwölfsternekreis der Europafahne sich auf christliche – und damit teilweise auch jüdische – Motive beziehen lässt. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament kommt die Zahl Zwölf an vielen Stellen vor, sei es in Bezug auf zu opfernde Tiere, Palmzweige, Altarsteine, Kelche, Flüche, Brote etc. Insbesondere entspricht zwölf der Zahl der Apostel, der Söhne Ismaëls (Genesis 25, 13-16) sowie Jakobs (46, 8-25), der Tore des »neuen« Jerusalem, der Stämme Israels (Offenbarung des Johannes 21, 2-12) und dementsprechend der zwölf Edelsteine auf dem Brustschild der Hohepriester. Zwölf ist auch die Zahl der Propheten des *Dodekapropheten*, einem Teil des Alten Testaments. Dem könnte man, ursprünglich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht intendiert, noch die zwölf schiitischen Imame (vgl. HALM 2005: 33) hinzufügen, die die entsprechende Ausrichtung des Islam als geistliche und politische Nachfolge Mohammeds bezeichnet, sowie die in der Mystik des Islam erwähnten zwölf Öffnungen des Körpers (vgl. BECKER 1998: 340). Laut der Offenbarung des Johannes (12,1) »erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt«. Diese Darstellung ist von der bildenden Kunst übernommen worden, indem Maria des Öfteren mit einem Zwölfsternekreis um ihr Haupt dargestellt wurde. Auch das Blau, das in der christlichen Ikonografie mit ihr in Verbindung gebracht wird, scheint durchaus geeignet, die These des religiösen Fundaments der europäischen Gemeinschaft zu stützen. Nicht zuletzt ist es ein höchst sonderbarer Zufall, dass die Fahne ausgerechnet am 8. Dezember 1955, dem katholischen Fest der unbefleckten Empfängnis, vom Ministerkomitee des Europarates als Europaflagge angenommen worden ist (vgl.

PINOTEAU 1998: 460). Nimmt man die Sonntage aus, dürfte die Wahrscheinlichkeit, dass der Beschluss rein zufällig an jenem Datum getroffen wurde, etwa 1/300, d.h. 0,33% betragen. Geht man hingegen von einer – damals allerdings noch nicht üblichen – Fünftageweche aus, und rechnet man noch eine Urlaubsperiode hinzu, erreicht sie ca. 1/200, d.h. 0,5%. Das ist immer noch zu wenig, um die Vermutung, es handele sich nicht um Zufall, abzulehnen. Eine klammheimliche Steuerung des Terminkalenders durch eher fundamentalistisch gestimmte Politiker oder Mitarbeiter katholischer Konfession, die damals wohl noch recht zahlreich waren, kann also zumindest nicht ausgeschlossen werden.

Wenngleich verschiedene Fakten und Indizien eine solche Verschwörungstheorie stützen (vgl. HILTON 1997: 35ff., 49ff.), gibt es andererseits auch Argumente, die geeignet sind, sie zumindest abzuschwächen. Als Erstes sei hierzu die amtliche Erläuterung des Ministerkomitees vom 9. Dezember 1955 anzuführen:

Gegen den blauen Himmel der westlichen Welt stellen die Sterne die Völker Europas in einem Kreis, dem Zeichen der Einheit, dar. Die Zahl der Sterne ist unveränderlich auf zwölf festgesetzt, diese Zahl versinnbildlicht die Vollkommenheit und die Vollständigkeit [...] Wie die zwölf Zeichen des Tierkreises das gesamte Universum verkörpern, so stellen die zwölf goldenen Sterne alle Völker Europas dar, auch diejenigen, welche an dem Aufbau Europas in Einheit und Frieden noch nicht teilnehmen können. (DIEM 2013: o.S.)

Das Ministerkomitee ist ein Organ des Europarates. Es sei angemerkt, dass der Europarat nicht mit der Europäischen Gemeinschaft identisch ist. Diese hat das Emblem erst 1986 vom Europarat übernommen. Außerdem sind die Symbole der Europäischen Union wegen der Bedenken einiger Staaten nicht verbindlich, wie aus den konsolidierten Fassungen des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (2008) hervorgeht.⁴ Dies gilt ungeachtet dessen, dass die E.U. sie de facto trotzdem benutzt.

Die Interpretation, laut welcher das Emblem der angeblichen Erscheinung Mariens entnommen sei, steht auf wackeligen Füßen, denn »dieser Version ist entgegenzuhalten, dass es keinerlei theologische Klarheit darüber gibt, ob die sternenkranzte Frau der Apokalypse tatsächlich als Symbol für die Jungfrau Maria zu verstehen ist« (DIEM 2013: o.S.). In der Tat scheint diese Interpretation ja erst nachträglich hinzugefügt worden zu sein.

Bezüglich der Zahl zwölf ist festzustellen, dass sie auch auf andere als jüdisch-christliche und islamische Symbolik bezogen werden kann (vgl. HALTERN 2005: 208). So gilt zwölf nicht nur in diversen Religionen als Symbol der Perfektion. Die Stunden des Tages und der Nacht sowie die Monate im Jahr, die Tierkreiszeichen, die Taten des Herkules, die Götter auf dem Olymp sind alle zwölf an der Zahl. Die um 450 v.u.Z. in Rom entstandene *Leges duodecim tabularum*, die auf zwölf Bronzetafeln auf dem Forum Romanum veröffentlichten Gesetze (vgl. SCHWEPPE/GRÜNDLER 1832: 77ff.), bieten ein weiteres,

⁴ Konsolidierte Fassungen des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (9. Mai 2008): *Amtsblatt der Europäischen Union*, 51(C115).

sehr passendes Beispiel für nicht vom Monotheismus beeinflusste Interpretationsmöglichkeiten.

Auch für die gelegentlich als Erklärung herangezogene Perfektion des Kreises gibt es trotz der naheliegenden Analogie mit dem in verschiedenen Religionen verbreiteten Nimbus mehrere Auslegungsmöglichkeiten, darunter jene der Geometrie, dass der Kreis – als Sonderfall der isoperimetrischen Ungleichung – die ebene Figur ist, die den größten Flächeninhalt bei geringstem Umfang aufweist.

Aus der hier bloß angedeuteten Vielfalt der Zwölfersymboliken lässt sich letztlich lediglich ableiten, dass der Sternenkreis eng mit den kulturellen Wurzeln des europäischen Kontinents verbunden ist. Dass hierzu auch verschiedene Religionen zu rechnen sind, kann wohl nicht geleugnet werden. Nichtsdestoweniger weist die kaum zu übersehende religiös-herrschaftliche Konnotation eine Verwandtschaft mit einer Art profaner Metaphysik auf. Man braucht nicht Forrester (vgl. 2000: 183), Lafontaine (vgl. 2002: 205) oder Mertens (vgl. 2011: 181) gelesen zu haben, um gewahr zu werden, dass die Europäische Union den Kräften des Marktes und deren Lobbyismus in hohem Maße ausgeliefert ist; durch Unterzeichnung der Maastricht-Verträge (1992) haben die verantwortlichen Politiker ihre Staaten so gut wie bedingungslos den Thesen des Neoliberalismus unterworfen. Die neoliberale Version des Kapitalismus überlässt das Wohl des Volkes den Mechanismen des *Heiligen Marktes* (vgl. MERTENS 2011: 198), indem sie von der zur absoluten und einzig gültigen Wahrheit erhobenen Vorstellung ausgeht, dass dieser die erforderlichen Regulierungen selber zwangsläufig hervorbringe.

Diese Ideologie stützt sich trotz seither veränderter Bedingungen alles in allem auf die These Adam Smiths, laut welcher Individuen, die ihren eigenen Interessen nachstreben – gemeint sind die Industriellen – dadurch zwangsläufig das Wohl der Gesellschaft bewirken:

by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is he always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it. (SMITH 2005: 364)

Die von Smith postulierte ›unsichtbare Hand‹ mag eine Metapher für eine Steuerung durch nicht direkt erkennbare Mechanismen sein. Zu diesem Thema referiert Luterbacher-Maineri in seiner textkritischen Studie einige Analysen. Demnach ließe Smiths Verweis auf die Vorsehung den Schluss zu, dass es sich um einen Begriff theistischer Provenienz handelt (vgl. LUTERBACHER-MAINERI 2008: 348f.). Luterbacher-Maineri zitiert Fitzgibbons: »Smith's invisible hand was the hand of divine *Providence*, and not the hand that wrote the rules of positivist science« (Herv. A.P.M.). Er zitiert auch Davis, der meint, dass Smith die »reconciliation between individual and social interests« der »leadership by an invisible hand of *Providence*« (Herv. A.P.M.) zuschrieb. Doch nach seiner Auffassung sind die Menschen eher »mised than led by an

invisible hand«. Zwar lehnt Smith die mittelalterliche Metaphysik ab, doch nimmt er stattdessen, so Luterbacher-Maineri, »eine andere Metaphysik an, in welcher Gott eine perfekte Ordnung aufrechterhält«. Demgemäß wird Adam Smith im Neoliberalismus sozusagen als »Schutzheiliger« (CHOMSKY 2006: 21) verehrt. Daran hat letztlich auch die durch die sogenannte Bankenkrise von 2008 ausgelöste Wirtschaftskrise wenig geändert, durch welche die bereits vor diesem Datum feststellbaren Defizite (vgl. MÜRLE 1997: 19) zurzeit bestätigt werden.

Das allsehende Auge wird nicht zufällig auch als Auge der Vorsehung bezeichnet. Sofern die Europäische Union sich auch nur tendenziell nach Adam Smiths Metaphysik oder davon abgeleiteten bzw. damit verwandten Ideologien richtet, ist die Anbringung eines allsehenden Auges, oder Auges der Vorsehung, als Logo verständlich. Stimmig ist dann auch das Autoritätssignal besagten Auges im Verbund mit dem der Durchsetzung dieser Ideologien dienlichen Demokratiedefizit, das an jener Organisation des Öfteren bemängelt wird, und welches nach Enzensberger »nichts weiter als ein vornehmer Ausdruck für die politische Entmündigung der Bürger« ist (ENZENSBERGER 2011: 110). Die vorwiegend religiöse Konnotation des Emblems steht dem genauso wenig entgegen wie die Tatsache, dass das Auge der Vorsehung zudem in Geheimbünden als Symbol gehandhabt wird.

Ob die kürzlich erfolgte Neugestaltung des Logos für eine grundlegende Änderung der tragenden Ideologie steht, kann hier nicht beurteilt werden. Anlässlich des Meetings vom 16. Juli 2014 wurden die Landesfähnchen weiterhin betreten.

Literatur

- BECKER, UDO: *Lexikon der Symbole*. Freiburg [Herder] 1998
- BRIL, JACQUES: *Regard et connaissance. Avatars de la pulsion scopique*. Paris [L'Harmattan] 1997
- BÜSING, HERMANN: Optische Korrekturen und Propyläenfronten. In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, 99, 1984, S. 27-73
- CARYL, PETER G: Women's preference for male pupil-size. Effects of conception risk, sociosexuality and relationship status. In: *Personality and Individual Differences*, 46(4), 2009, S. 503-508
- CHOMSKY, NOAM: *Profit over People. War against People. Neoliberalismus und globale Weltordnung, Menschenrechte und Schurkenstaaten*. München [Piper] 2006
- DEONNA, WALDEMAR: *Le symbolisme de l'oeil*. Paris [E. de Boccard] 1965
- DIEM, PETER: *Die Symbole der Europäischen Union und der Vereinten Nationen*. 27.01.2013. <http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Europasymbole> [letzter Zugriff: 10.05.2013]

- DRECHSEL, BENJAMIN: Die Macht der Bilder als Ohnmacht der Politikwissenschaft. Ein Plädoyer für die transdisziplinäre Erforschung visueller politischer Kommunikation. In: *IMAGE*, 2, 2005, S. 4-12
- EIBL-EIBESFELD, IRENÄUS: *Liebe und Hass. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*. 4. Auflage. München [Piper] 1971
- ENZENSBERGER, HANS MAGNUS: Sanftes Monster Brüssel. 28.02.2011. In: *Der Spiegel*, 9/2011, S. 108-111
- FORRESTER, VIVIANE: *La dictature du profit (une étrange dictature)*. Paris [Fayard] 2000
- GEIGER, WILHELM; ERNST KUHN; CHRISTIAN BARTHOLOMAE: *Grundriss der iranischen Philologie*. Bd. 2. Berlin [De Gruyter] 1896-1904
- GRAESER, ADOLPH HEINRICH: *Die römisch-katholische Liturgie nach ihrer Entstehung und endlichen Ausbildung oder geschichtliche Darstellung aller in der römischen Messe vorkommenden Gebete, Gesänge und Gebräuche*. Bd. 1. Halle [Friedrich Ruff] 1829
- GUNDOLF, HUBERT: *Totenkult und Jenseitsglaube*. Mödling [St. Gabriel] 1967
- GUTHRIE, RUSSEL DALE: *Les points chauds du corps. Comment notre corps parle pour nous*. Ottawa [Stanké] 1978
- HALM, HEINZ: *Die Schiiten*. München [C.H. Beck] 2005
- HALTERN, ULRICH: *Europarecht und das Politische*. Tübingen [Mohr Siebeck] 2005
- HELLER, HARTMUT: Zur kulturellen Evolution von Pelikan und Adler. Relikte in der Bildersprache von Heraldik und Hausrat, Brauch und Werbung. In: LIEDTKE, MAX (Hrsg.): *Relikte. Der Mensch und seine Kultur*. Graz [Austria Medien Service] 2000, S. 209-232
- HESS, ECKHARD H.: The Role of Pupil Size in Communication. In: *Scientific American*, 233(5), 1975, S. 110-112, 116-119
- HESS, ECKHARD H.; JAMES M. POLT: Pupil size in relation to mental activity in simple problem solving. In: *Science*, 143(3611), 1964, S. 1190-1192
- HESS, ECKHARD H.; JAMES M. POLT: Changes in pupil size as measure of taste difference. In: *Perceptual and Motor Skills*, 23(2), 1966, S. 451-455
- HILTON, ADRIAN: *The Principality and Power of Europe. Britain and the emerging Holy European Empire*. Herts [Dorchester House Publications] 1997
- JAYNES, JULIAN: *Der Ursprung des Bewußtseins*. Reinbek bei Hamburg [Rowohlt] 1993
- JÖRGENSEN, CORINNE: *Indexing Images: Testing an Image Description Template*. 19.-24.10.1996. http://www.acsu.buffalo.edu/~marissac/conceptpaper/JORGENSEN_INDEXING_IMAGES.pdf [letzter Zugriff: 30.06.2014]
- JUNG, CARL GUSTAV: *Grundwerk. Heros und Mutterarchetyp*. Bd. 8. 3. Auflage. Olten [Walter] 1991
- KOENIG, OTTO: *Urmotiv Auge. Neuentdeckte Grundzüge menschlichen Verhaltens*. München [Piper] 1975

- LAFONTAINE, OSKAR: *Die Wut wächst. Politik braucht Prinzipien*. München [Econ] 2002
- LIEBHART, JOHANN. *Ethnologische Beobachtungen in Russland: Totenbrauch-Baschkirien (Baschkortostan)*. 2006. http://www.sagen.at/doku/liebhart/Totenbrauch_Paschkirien.html [letzter Zugriff: 24.06.2013]
- LORENZ, KONRAD: *Über tierisches und menschliches Verhalten*. München [Piper] 1965
- LUTERBACHER-MAINERI, CLAUDIUS: *Adam Smith – theologische Grundannahmen. Eine textkritische Studie*. Fribourg [Academic Press Fribourg] 2008
- MERTENS, PETER: *Hoe durven ze? De euro, de crisis en de grote hold-up*. Berchem [Epo] 2011
- MLODINOV, LEONARD: *How your Unconscious Mind Rules your Behavior*. New York [Pantheon Books] 2012
- MORFORD, MARK P.O.; ROBERT J. LENARDON: *Classical Mythology*. 6. Auflage. Oxford [Oxford UP] 1999
- MÜRLE, HOLGER: *Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der ›großen Theorie‹. INEF Report (22), 1997*.
- NILSSON, MARTIN PERSSON: *Geschichte der griechischen Religion. Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft*. München [Beck] 1967
- PANOFKA, THEODOR: *Argos Panoptes. Eine archäologische Abhandlung gelesen am 2. Februar 1837 in der K. Akademie der Wissenschaften*. Berlin [Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften] 1838
- PETAUX, JEAN: *L'Europe de la démocratie et des droits de l'homme. L'action du Conseil de l'Europe*. Strasbourg [Editions du Conseil de l'Europe] 2009
- PINOTEAU, HERVÉ: *Le chaos français et ses signes. Etude sur la sémiologie de l'Etat français depuis la Révolution de 1789*. La Roche-Rigault [Presses Sainte-Radegonde] 1998
- POKORNY, ERWIN: Die sogenannte Tischplatte mit den Sieben Todsünden und den vier letzten Dingen. In: *Frühneuzeit-Info*, 21(1-2), 2010, S. 35–43
- RIMMELE, MARIUS; BERNDT STIEGLER: *Visuelle Kulturen/Visual Culture. Zur Einführung*. Hamburg [Junius] 2012
- SCHWEPPE, ALBRECHT; CARL AUGUST GRÜNDLER: *Römische Rechtsgeschichte und Rechtsaltertümer*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 1832
- SMITH, ADAM: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776). Hazleton [Pennsylvania State University] 2005
- TOMBS, SELINA; IRWIN SILVERMAN: Pupillometry. A Sexual Selection Approach. In: *Evolution & Human Behaviour*, 25(4), 2004, S. 221-228

A. Peter Maaswinkel: Allsehendes Auge und unsichtbare Hand



Abb. 1:
Special meeting of the European Council – Family photo (22/23.11.2012).
http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressData/Pics/photoGallery/%7B89316fd-f-19e8-44cf-875f-3764125d4d90%7D.jpg [letzter Zugriff am 22.07.2014].



Abb. 2:
Meeting des Consiliums vom 7./8.02.2013.
http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressData/Pics/photoGallery/%7B79143e0-9-2725-4ffd-a2bb-7224c9350d66%7D.jpg [letzter Zugriff am 22.07.2014].